Bei aller Liebe,
das mit der Liebe, das wollen wir uns doch noch mal genauer ansehen.
Bei aller Liebe,
so geht es nicht, oder?

Hatte nicht schon Gott selber die glorreiche Idee, diese Welt aus Liebe retten zu wollen,
und endete verraten und verlassen, gefoltert und gekreuzigt,
im Grab aller blühenden Träume und idealistischen Projekte?
Hat Jesus von Nazareth denn nicht mit Liebe versucht,
den Armen und Ausgestoßenen zu ihrem Recht zu verhelfen,
den Abgestempelten einen Namen zu geben,
den Kranken auf die Beine zu helfen,
den Hochmütigen eine Ansage zu machen,
den Suchenden einen Weg zu weisen,
die Fragenden in ihrem Fragen zu bestärken,
denen, die auf Gerechtigkeit setzen, das Reich Gottes anzubieten,
den Sterbenden das Leben zu zeigen,
den Schuldigen wie den Beschuldigern neue Wege zu ermöglichen?
Und das alles in Liebe?

Und was hat es ihm genützt?

Nun könnte es sein, dass diese letzte Frage: „Und was hat es ihm genützt?“
schon nicht mehr in der Liebe wurzelt,
sondern in dieser anderen, uralten Frage: „Sollte Gott wirklich gesagt haben?“
Denn: Wäre es nicht gut, zu wissen und zu erfahren, was uns nutzt und schadet?
Ihr werdet schon nicht daran sterben…
am Wissen um Gut und Böse!

Seltsam nur, dass dieses Wissen,
gerade so viele Leben kostet.
Dass dieses Wissen gerade die Menschen auseinander treibt und diese Welt ruiniert.
Meister der Zertrennung sind wir geworden
und immer mehr Menschen jubeln denen zu, die das große Aufräumen versprechen - oder wegzusehen.

Im Blick auf 2024 kann einem da nur Angst und Bange werden,
schon üben sich AFD und Werteunion in der Wannseekonferenz 2.0,
die Querdenkerkleinwagen fahren mit den Treckern Kolonne,
der Minister und alle anderen an Bord werden nicht von der Fähre gelassen,
Präsidentschaftskandidaten träumen davon, wenigstens für einen Tag Diktator zu sein,
immun selbst dann, wenn sie die Ermordung des politischen Gegners befehlen.
Eine unabhängige Justiz, freie Presse, Toleranz, Vielfalt, Demokratie sind unter Druck wie lange nicht mehr.
Die Gewaltspirale dreht sich immer weiter, immer schneller,
als hätten alle nur auf den großen Knall gewartet.
Frohes neues Jahr - so und so. (Feuerwerk oder Müll)
Irgendwer räumt das schon weg.

Doch soll uns etwa noch die letzte Freude geraubt werden?
Wir lieben Feuerwerk!
… und die damit verbundenen Selbstwirksamkeit.
"Wir lieben Lebensmittel“ heißt ja auch der Slogan von Edeka.
Und deshalb *verkauft* ihr sie? möchte ich fragen.

Padapapadah: Ich liebe es.
Müll: verbrannte Erde.
Mielke: Ich liebe doch alle Menschen.

Es war, so sagte Erich Mielke, außerordentlich schwer, Genossen, liebe Abgeordnete,
wir haben den Auftrag gehabt, als Allerwichtigstes, alles aufzudecken, was gegen den Frieden sich richtet,
und die Volkswirtschaft zu stärken, da wurde Außerordentliches geleistet,
wir haben die Informationen gegeben, an die, die sie bekommen mussten,
auf vieles aufmerksam gemacht, alle Unzulänglichkeiten, auch Kleinigkeiten,
bemüht, die Sorgen unserer Werktätigen weiterzugeben
- bedauerlich nur, dass nicht alles richtig wertgeschätzt wurde, Vorschläge nicht aufgegriffen…

Nur sollte er nicht, so der Antrag zur Geschäftsordnung, ständig Genossen sagen,
es wären auch andere Abgeordnete im Raum.
Das das wäre doch nur menschlich, nur eine Formsache, antwortete Mielke, denn: … Ich liebe doch.

Verstricktnochmal, wir alle - so geht es uns, wenn wir der Geschichte nicht mehr herausgeben können,
was sie von uns fordert.
35 Jahre wird das in diesem Jahr zurückliegen,
zu der Zeit, in der in den USA gerade der 60. Präsident gewählt sein wird -
und zumindest ein Kandidat wird nicht behaupten, er liebe alle,
und schon gar nicht wie sich selbst. Dafür lieben sie ihn ja die Evangelikalen in den USA.
Padapapadah: Ich liebe es.

Kein Zweifel, diese Welt *braucht* Liebe,
jedenfalls mehr als noch einen weiteren Krieg.
Aber woher nehmen und nicht stehlen?

Denn
das Jahr hat ja nicht nur auf der großen Bühne die Ziffer getauscht,
sondern für so viele von uns mit Schmerzen, Unglück, Krankheit, Leiden, Mühe und Sorgen angefangen.
Bei aller Liebe:
Wir sind ja längst an den Grenzen unserer Kraft, unserer Belastbarkeit, unserer Fantasie.
Das Wasser steht uns nicht nur durch den Regen bis zum Hals,
die Dämme brechen, sind längst schon aufgeweicht.

Kein Zweifel, diese Welt braucht Deiche, Sandsäcke,
Agardieselsubventionen, Dienstwagenprivilegien, vollen Lohnausgleich für die 35 Stunden, Lokführer,
Brückensanierungen, Radwege, Pflegekräfte, Demokratie, … YouTube, Feuerwerk, …
Doch hätte sie der Liebe nicht, wäre alles nichts nütze…

Was aber brauchen wir?

Im Predigttext für den heutigen Sonntag gibt es ebenfalls einen Auftrag,
Dort heißt es (12,12-15):

> Stärkt die müden Hände und die zitternden Knie.
> Ebnet Euren Füßen den Weg des Rechts,
> damit die lahmen Füße nicht stolpern sondern heil werden.
> Setzt auf den Frieden mit allen Menschen
> und die innige Verbindung mit Gott,
> Eure Heiligung, ohne die ihr von Gott nichts erkennen werdet.
> Gebt acht darauf, dass niemand Gottes Gnade verpasst,
> damit nicht die Wurzel der Bitterkeit austreibt und sproßt
> und viele von euch vergiftet.

„Stärkt die müden Hände und die zitternden Knie!“
Das hört sich doch gut an.
Eine Aufgabe für uns, Liebe konkret werden zu lassen,
an all denen, die mutlos, kraftlos und länglich geworden sind.

Denen beizustehen, die jetzt schon verzagen und nicht mehr weiterwissen.
Und ehrlicherweise möchte ich das genau so lesen,
auch wenn es
im Textzusammenhang um moralisch einwandfreies Verhalten geht und darum,
dass Leidensphasen Erziehungsmaßnahmen Gottes sein können.
„Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er und schlägt den, den er als sein Kind annimmt.“ heißt es da.

Das aber macht es nicht nur pädagogisch sondern auch seelsorgerlich kompliziert,
zumal sie auch hier vorkommt, die Liebe,
und zwar als Grund für Prügel.

Selbst wenn es ein Versuch ist, die Leute aufzufordern, sich durch Widerstände
a) stärken und
b) nicht beirren zu lassen, vorbildlich zu leben
macht uns das zu Recht Schwierigkeiten, weil es dem Missbrauch Tür und Tor öffnet und geöffnet hat.
So könnten manche wohl zu Recht sagen: Ach wenn Gott mich doch etwas weniger lieb hätte!

Wenn denn tatsächlich das Leiden und der Schmerz das Ziel wären,
und nicht der Versuch, gerade darüber hinaus zu kommen.

Wie aber passt das eine zum anderen:
Die Stärkung der müden Hände und zitternden Knie zum eher verzweifelten Sinnfindungsangebot,
samt Liebe und dunkler Pädagogik?

Hier im Hebräerbrief sind einige Zitate miteinander verschraubt:
Der Satz von der Züchtigung stammt aus den Sprüchen (13,24),
den Ratschlägen und Lebensweisheiten, die auch in unsere Alltagssprache eingeflossen sind.
Der Satz von der Stärkung stammt aus Jesaja (35,3f) und zielt darauf ab, dass Gott zur Hilfe kommt,
damit diejenigen, die an keine Zukunft mehr glauben können, eine Zukunft sehen:
Gott macht denen den Weg frei, die keinen Weg mehr kennen und haben.

In beiden Perspektiven ist die Frage nach Sinn und nach dem Ziel enthalten:
Was macht uns als Heilige Gottes, als Menschen, die sich ganz nah zu ihm halten, lebenstüchtig
angesichts der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit,
angesichts der Not in der Welt,
angesichts unserer eigenen Grenzen und Leidenserfahrungen?
Was sorgt dafür, dass wir nicht resignieren, aufgeben oder dem Unrecht freie Bahn geben?
Was macht uns stark für den Alltag und was stärkt die Grundfesten unseres Vertrauens und unseres Lebens?

Denn dieser Satz: „stärkt die müden Hände“ zielt *nicht* zuerst auf die anderen, die müde und mutlos sind,
sondern auf mich selbst.
Doch soll ich auch noch dafür verantwortlich sein,
dass ich mich selbst an den Haaren aus dem Sumpf ziehe?

Ich möchte es darum anders versuchen:
Wir und die Welt brauchen eine Stärkung,
eine Stärkung der Kräfte, die der Gerechtigkeit und dem Frieden dienen,
eine Stärkung von Vertrauen, Glaube, Hoffnung und nicht berechnender Liebe.
Ich denke, da wird mir der Herbräerbriefschreibemensch sicher zustimmen.
Wir und die Welt brauchen Menschen, die vollkommen unperfekt aufs engste mit Gott verbunden sind,
Heilige also, die nicht anderen Menschen, Staaten, Ideologien oder SocialMedia-Plattformen gehören,
sondern in Jesus Christus und durch Jesus Christus zum lebendigen Gott.
Da würde der gute Hebräerbriefschreiber vielleicht nachfragen, was ich mit „unperfekt“ meine,
im großen und Ganzen aber wohl zustimmen.

Wir und die Welt brauchen Menschen, die andere stärken und eine gute, befreiende Botschaft,
damit wir nicht aus des anderen Gnade fallen.
Damit wir das Erbarmen und die Vergebung und die Freiheit der Kinder Gottes nicht verpassen.
Damit, wie auch der Hebräerbrief sagt,
nicht eine Bitterkeit in uns wächst, die alles überwuchert und zerstört.

Darum kann sich nicht als Liebe ausgeben, was keine Liebe hat und was nicht lieben-tut,
denn es gibt keine Rechtfertigung für uns Besserwisser, was nur ein anderes Wort für Sünder ist.
Es gibt nur eine Versöhnung in Jesus Christus, die durch den Tod gegangen ist.

Wir werden daher um Jesu willen
die müden Hände und zitternden Knie und wankenden Füße stärken,
unsere eigenen und die der Menschen um uns her!
Damit Menschen getröstet und gestärkt werden
damit Menschen frei werden von Hass, von Schuld, vom Urteilen auf Kosten anderer,
vom Starren auf den eigenen Vorteil, von der Ungerechtigkeit gegen die Armen, Verfolgten und Bedrohten.

Wir können nicht anders.
Also sind wir Bot:innen der Neuen Welt Gottes, des Evangeliums, der guten Nachricht.

Die Einsichten in und über unsere Teufelskreisläufe sind schmerzhaft wie diese selbst,
wie die Folgen unserer Entscheidungen und Handlungen, so gut sie auch gemeint waren:
Ohne Liebe klingeln uns da nur die Ohren.
Doch was wir sind und waren, braucht Versöhnung und neue Wege.
Alles andere haben wir schon im Überfluss.
Aber Versöhnung nicht
und Frieden nicht
und Gerechtigkeit nicht
und Liebe auch nicht.

Die ganze Welt ist ein einziger Aufschrei der Menschheit:
Wozu gehöre ich noch, wo ist mein Platz, was gehört mir, wer bin ich?
Ständig profilieren wir uns: Auf der Weltbühne und in der Politik
nicht weniger als auf unseren TikTok-Accounts oder in den Kommentaren dessen was geschieht
und was unserer Meinung nach *wirklich* geschieht.
Darum haben die populistischen Angebote solch einen Erfolg. Doch

> Sind wir glücklich?
> Das fragen wir einander nicht, wir fragen: Wie geht es dir?
> Und die Antwort ist nie „schlecht“, - meistens „gut, und dir?“
> Angespannt, unbehaglich, empfindlich oder tief verletzt sind wir,
> melancholisch bis sentimental - aber wir bewahren Schweigen, wir bewahren Haltung:
> „Gut - und dir?“
>
> Glücklich bist du, wenn du ein wenig mit allen Gegensätzen in dir leben kannst,
> und vor allem, wenn es ein paar Menschen gibt, die dich gut finden, so wie du bist.
> Glücklich bist du, wenn es dir gelingt, durch deine Prüfungen hindurch zu wachsen.
> (Oosterhuis, Geworfen in die Weite, 16ff)

Da würde der Herbräerbrief wohl zustimmen.

Darum stärkt die müden Hände und die zitternden Knie …
- wir sind berufen als Bot:innen des Glücks:
Hier, komm her, du bist willkommen,
sei da, finde Ruhe und einen Platz
du bist nicht allein und zusammen gehen wir neue Wege.